

Nr. 83. Tabernakel im Hospital bei S. Francesco.

Sa. Maria de' Servi. Diese übrigens unbedeutende kleine einschiffige Kirche wendet ihre Vorderseite dem Corso zu. Der wesentliche Schmuck dieser Fassade besteht in dem mit einem gewissen Aufwand ausgestatteten Portale, welches zehn Stufen über dem Straßenniveau gelegen durch eine zweiarmige Freitreppe mit steinerner Balustrade vom Corso aus zugänglich ist. Eine Inschrift giebt das Jahr 1531 als Erbauungszeit an.*) Damit stimmen auch die etwas trockenen und derben aber noch durchaus der Hochrenaissance angehörigen Formen zusammen. Die Rundbogen- thür mit glatter Umrahmung, im Scheitel durch eine vor- springende Console geschlossen, wird von zwei an der Vorderseite mit einem Torusflechtwerk verzierten Pfeilern auf kräftigen Sockeln flankirt. Die nach Art der Composit- capitelle gearbeiteten Pilastercapitelle sind als nicht sehr glückliche Erfindungen zu bezeichnen.

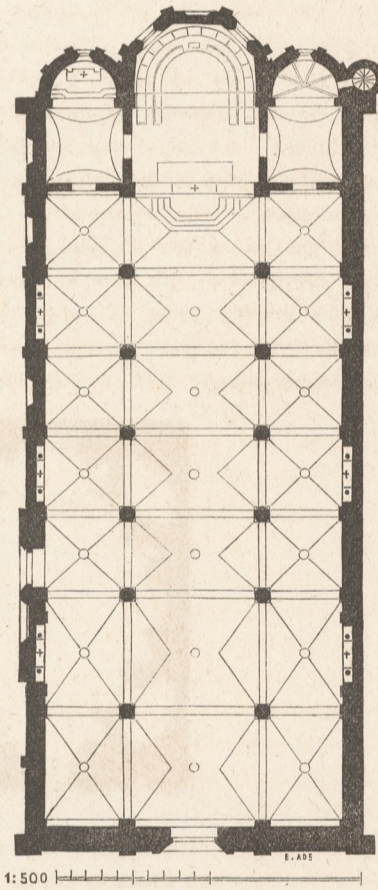
S. Martino. Nachdem in Rom vornehmlich durch den glänzenden Bau der Kirche del Gesù ein trefflich allen Erfordernissen des katholischen Cultus Rechnung tragendes Kirchenschema festgestellt war, strebte möglichst jede kleinere italienische Stadt danach, ebenfalls, wenn auch nur in schwachem Abglanz und in eingeschränktem Maasstabe, eine Nachbildung jener schönen Raumeintheilung und solch üppi- ger an Säulen und Nischen reicher Fasadendecoration zu besitzen. So ward auch in Gubbio die hierzu sehr wohl geeignete mittelalterliche Kirche S. Martino zu einem Umbau in diesem Sinne ausersehen. Zwar mit dem kostspieligen Aufbau der Vorderfront kam man nicht weit. Schon dicht über den Postamenten der unteren Pilasterstellung gerieth das Werk in's Stocken. Das Innere dagegen ist als wohl gelungen zu bezeichnen, nur möchte man an Stelle der kah- len Kalktünche eine wärmere farbige Decoration wünschen. Die Kreuzflügel und der ohne Apsis geradlinig abgeschlos- sene Chor sind quadratisch. Die Kuppel über dem Kreuz vertritt bei dieser bescheideneren Anlage ein nur wenig das Tonnengewölbe des Langhauses an Höhe übersteigendes Vierungsgewölbe. Im Hauptschiff stehen jederseits vier große Nebenaltäre. Eine wesentliche Zierde erhielt die Kirche durch die an den drei Chorwänden herumgeführte Doppel- reihe hübscher Chorstühle. Die Sitze selbst, deren die zweite an die Wände angelehnte Reihe 43 zählt, stammen, wie die in den Rücklehnen angebrachten Entarsien ver-

*) Guardabassi nennt irrthümlich das Jahr 1510.

muthen lassen, aus einer früheren Zeit. Die Entstehungs- zeit der Wandverkleidung dagegen stellt eine in der mittel- sten Füllung befindliche Inschrift auf das Jahr 1593 fest. Für diese verhältnismäßig späte Zeit sind die architektoni- schen Gliederungen, besonders die cannelirten dorisirenden Halbsäulen und die weitläufig nur über den Säulen unter der weit ausladenden Hängeplatte des Gesimses angeordneten Consolen recht schwungvoll und zierlich gezeichnet. Im Ge- bälk eine lange Inschrift. Die Füllungstafeln zwischen den Halbsäulen weisen in bewunderungswürdig täuschender Nach- ahmung durch Malerei die wechselvollste Entarsiaornamen- tierung auf. Im Mittelpunkt des Chores steht auf einem acht- eckigen mit gekuppelten Pilastern an den Ecken gegliederten Sockel ein mit echten Entarsien ausgelegtes Sängerpult. Uebrigens sind an demselben Entarsien wie Schnitzwerk ziemlich grob und werthlos. Ueber einem der Nebenaltäre ist die sitzende Einzelfigur des heiligen Antonius in farbiger Terracotta aufgestellt.

S. Francesco. Im 17. Jahrhundert erfolgte die Um- gestaltung des bis dahin ungewölbten und gewiss ungemein schlicht gehaltenen Inneren von S. Francesco zu einer gewölbten Hallenkirche.

In kunstgeschicht- lichem Interesse wäre die gute Unterhaltung des alten Zustandes sicherlich viel wünschens- werther gewesen. Auch der unbefangene Betrach- ter wird, wenn er unter dem wohlthuenden Ein- fluß des durch das wür- dige Aeufere der Kirche hervorgerufenen Ein- drucks eintritt, sich durch den Anblick des unge- nügend beleuchteten und in flauen Farbentönen ausgemalten Innenraums enttäuscht finden. Frei- lich, wäre dieses Kir- cheninnere, so wie es jetzt ist, als eigene bau- künstlerische Raumerfin- dung der Renaissance entstanden, so würden immerhin schon die guten Verhältnisse der Schiffs- arcaden und der schlan- ken Achteckpfeiler, noch



Nr. 84. Grundriss von S. Francesco. mehr aber die Gestaltung als Hallenkirche Beachtung ver- dienen. Denn diese Form der Kirchenanlage, von der sich wohl aus früher Renaissancezeit originelle Beispiele, wie der kleine Dom in Pienza und die Kirche Sa. Maria dell' Anima zu Rom auffinden lassen, ist im ferneren Verlauf der Kunst- entwicklung ganz in Ungnade gefallen. S. Francesco in Gubbio kann immerhin als Beleg dienen, wie eine so ein- fache Bauform auch im unansehnlichsten Kleide durch ihre Uebersichtlichkeit und Freiräumigkeit von guter Wirkung bleibt. Der Umbau hat die Kirche des seitlichen Lichtes vollständig beraubt, um Wandnischen für hohe Seitenaltäre anlegen zu können. Nur die wenigen Fenster in den drei Chorapsiden und das Rundfenster über dem Hauptportal las- sen das Licht in durchaus unzureichender Menge ein. Die alten Schiffsarcaden sind erhalten geblieben. Unmittelbar über ihnen sind die in Anbetracht der gegebenen Pfeiler- und Mauerstärken außerordentlich kühn, gewiss sehr dünn